

Schriftmuster: Gill Sans MT, 10 Punkt

Titel

Inhalt

Editorial

Millennium oder nicht Millennium ... das ist hier die Frage W. Schulz	3
--------------------------------------------------------------------------------	---

Glaubensleben

Hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer! (III) H. Giesekus	4
------------------------------------------------------------------------	---

Die offenen Arme des heiligen Gottes E. Hof	10
------------------------------------------------------	----

Bibelstudium

Grundsätze der Schriftauslegung (II) U. Weck	13
-------------------------------------------------------	----

„Ich ermahne euch nun die Einheit des Geistes zu bewahren in dem Bande des Friedens“ (Eph 4,1–3) H. v. d. Heyden	14
--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	----

Jüngerschaft

In eigener Verantwortung vor dem Herrn stehen W. Schulz	19
------------------------------------------------------------------	----

Evangelisation

Wen interessiert was? R. Sieling	22
-------------------------------------------	----

Kurzpredigt

Zum Problem „Normabweichung“ U. Weck	26
-----------------------------------------------	----

Post

Serie „Prüf es nach“	27
Zum Thema „Älteste“	28
Zum Thema „Grundsätze der Schriftauslegung“	29

Vor-Gelesen

Die Genfer Studienbibel Walvoord-Bibelkommentar – Sonderausgabe	30
-----------------------------------------------------------------------------	----

Die Rückseite

Taten und Worte	32
-----------------------	----

Mitteilung der Redaktion

„Z&S goes online!“ – eine Information, die vor allem diejenigen unserer Leser interessieren wird, die Zugang zum Internet haben: Ab sofort hat Zeit & Schrift eine eigene Homepage, die Adresse lautet <http://www.zs-online.de>. Hier werden künftig die Ausgaben von „Zeit & Schrift“, von „Zeit & Schrift Spezial“ sowie Sonderveröffentlichungen zu lesen und auch herunterzuladen sein. Per Email können Leser direkt Kontakt mit der Redaktion aufnehmen. Außerdem werden Verweise auf andere interessante christliche Seiten im Internet angeboten. Wir freuen uns auf eine rege Nutzung dieses elektronischen Mediums. An dieser Stelle möchten wir gern Roland Sieling für seine Unterstützung beim Erstellen der Homepage danken. Ebenso möchten wir wieder allen Spendern für die Unterstützung dieser Zeitschrift danken und uns für diese Arbeit weiterhin unserem Herrn anvertrauen.

Die Redaktion



Herausgeber und Redaktion

Peter Baake Im Breiten Feld 23
77948 Friesenheim/
Oberweiler
Tel.: 07821/ 998 147
Fax: 07821/ 998 148

Wolfgang Schulz Raentaler Str. 8
13465 Berlin
Tel.: 030/ 4012 254
Fax: 030/ 4010 1279

Ulrich Weck Zoppoter Str. 23
14199 Berlin
Tel./Fax: 030/ 824 57 35

Bestelladresse

Peter Baake
Im Breiten Feld 23
77948 Friesenheim/Oberweiler

eMail

zeit.schrift@gmx.de

Elektronische Fassung

(kann kostenlos heruntergeladen werden)

<http://www.zs-online.de>

Bankverbindung

Zeit & Schrift – Ulrich Weck
Deutsche Bank 24 AG Berlin
BLZ 100 700 24
Kto. Nr. 592 6720

Verlag

Buhl Data Service GmbH
57290 Neunkirchen / Siegerland

Die Herstellungs- und Versandkosten betragen
ca. 4,-DM je Exemplar. Sie werden durch Spenden
aufgebracht.

Bibelstellen sind in Elberfelder oder Revidierter
Elberfelder Übersetzung angegeben.



Millennium oder nicht Millennium ... das ist hier die Frage

Nun liegt das Ereignis schon
wieder einige Wochen zu-
rück, das die Welt in Atem

hielt und die Gelehrten zugleich in zwei Lager
teilt: Der Schritt ins neue Millennium ... oder eben
doch nur in das letzte Jahr des alten Millenniums?
„Eine unwichtige Frage ohne praktischen Nut-
zen“ meint vielleicht mancher – „eine interes-
sante Auseinandersetzung“ denken andere, die
eher theoretisch veranlagt sind. Ich meine, dass
wir beide brauchen, die Theoretiker und die Prak-
tiker, und dass beide einander nötig haben. Ge-
nauso wichtig wie die Frage nach der Logik un-
serer Zeitrechnung war jedenfalls bis zum Ende
des letzten Jahres die Analyse und Korrektur mög-
licher fehlerhafter Prozesse in unseren Rechnern
und Mikrochips, um eventuelle sehr praktische
Systemabstürze – bedingt durch Y2K-Probleme
– zu vermeiden.

Auch im Glaubensleben haben diese beiden Sei-
ten ihren notwendigen Stellenwert: die Ausein-
dersetzung mit theologischen Fragen einerseits
und die Behebung praktischer geistlicher „Y2K-
Probleme“ andererseits, die sonst vielleicht zu
„Systemabstürzen“ im praktischen Glaubens-
leben führen könnten.

Die Pharisäer gehörten allerdings zu der Kate-
gorie von Theoretikern, denen der Blick für die
Realität abhanden gekommen war, wie der letzte
Teil des Artikels „Hütet euch vor dem Sauerteig
der Pharisäer!“ deutlich macht. Ihre Lehren und
Traditionen waren für die damaligen Mitmen-
schen jedenfalls mehr Last als Hilfe. Bei aller not-
wendigen Auseinandersetzung mit der „Lehre“

Glaubensleben

dürfen wir nicht vergessen, was die Bedürfnisse und Interessen der Menschen von heute sind – seien es Christen oder Nicht-Christen. Die Arbeit „Wen interessiert was“ bietet hierzu anhand einiger Statistiken zu Interessensgebieten junger Leute eine aufschlussreiche Analyse mit nachdenkenswerthem Ergebnis. Überhaupt werden uns rein akademische Streitfragen, an denen sich die Pharisäer so sehr ergötzen konnten, immer unwichtiger werden, je mehr wir den großen Gott als den uns liebenden Vater kennen lernen, der uns immer wieder mit offenen Armen aufnimmt. Und wenn es denn Unterschiede zwischen Christen gibt, dann möchte der Geist Gottes sie dahin bringen, sich gerade in ihren Gegensätzlichkeiten zu ertragen, wie der Artikel über Eph 4 zeigt.

Natürlich heißt das nicht, dass es in Glaubensfragen ohne Grundlagen geht. Zum einen will

uns das Wort Gottes tägliche, praktische Erfrischung sein. Zum anderen brauchen wir aber auch eine biblisch fundierte Theologie, d.h. wir müssen die Aussagen der Bibel, die ja nicht in Form eines Lehrbuchs verfasst sind, systematisieren, um die Gedanken Gottes besser verstehen zu können. Die Arbeit über „Auslegungsprinzipien“, die in diesem Heft fortgesetzt wird, will uns dabei Hilfestellung geben. Vielleicht können hier auch die Buchempfehlungen und angekündigten Bibeltage/Konferenzen weiterhelfen.

Egal, ob Sie sich nun noch im alten oder schon im neuen Millennium lebend fühlen, ich wünsche Ihnen den Segen und Beistand Gottes, die wir jeder Zeit nötig haben – im alten wie auch im neuen Jahrtausend.

Mit herzlichen Grüßen

W. Schulz

Hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer! (III)

Die voranstehenden Ausführungen dürfen nicht als eine ins einzelne gehende Auslegung der behandelten Schriftstellen verstanden werden, sondern sollen nur eine Grundlage abgeben für das Verständnis der Mahnung des Herrn Jesus an Seine Jünger: „Hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer, welcher Heuchelei ist!“ (Lk 12,1).¹ Bei aller Verschiedenheit ist diesen drei Gruppen gemeinsam, dass ihre Lehren und Anschauungen mit Jesu Botschaft nicht vereinbar sind, sondern dass sie diese von Grund auf verderben würden.

Worin die Heuchelei der Pharisäer im wesentlichen bestand, ist oben bereits erläutert worden. Zu fragen bleibt indessen, warum Jesus diese als „Sauerteig“ bezeichnet. Dazu kann uns ein Wort aus 1. Kor 5, 6. 7 helfen, in dem gesagt wird, „*dass ein wenig Sauerteig den ganzen Teig durchsäuert*“. Der in den Teig hineingemengte Sauerteig stellt als solcher zwar nur einen kleinen Teil der Masse dar, aber seine Wirkung geht dahin, dass er nach und nach die ganze Masse „durchsäuert“, wenn er nicht beizeiten „ausgefegt“ wird. Eben dies ist das Heimtückische an der Lehre der Pharisäer: Man könnte ihre tradierten Verhaltensmuster und Sonderüberlieferungen durchaus als ungefährli-

¹ Bei einer andern Gelegenheit spricht Jesus zwar von dem Sauerteig der Pharisäer und Sadduzäer, doch fehlt dann der Zusatz „*welcher Heuchelei ist*“. Das Wort Sauerteig zielt dort vielmehr auf „*die Lehre der Pharisäer und Sadduzäer*“ (Mt 16,6.11). In der Parallelstelle steht statt dessen „*vor dem Sauerteig der Pharisäer und dem Sauerteig des Herodes*“ (Mk 8,15).

che Nebensächlichkeiten ansehen, wenn sie ein isoliertes Dasein führten. Räumt man sie aber nicht radikal aus dem Herzen aus, wuchern sie wie ein Krebs und ersticken auf die Dauer unausweichlich das gesunde Christenleben, indem sie das Christ-Sein in Christ-Scheinen verkehren. Dies soll anhand der verschiedenen Urteile des Herrn Jesus über das Leben und die Lehre der Pharisäer beleuchtet werden. Die Pharisäer verstanden sich als „Abgesonderte“, als solche, die das Gesetz Gottes heilig halten wollten. In der Praxis aber lief das hinaus auf eine Isolation von dem Volk, „welches das Gesetz nicht kennt“ (Joh 7,49). Daher verurteilten die Pharisäer Jesus, dass Er mit den Zöllnern und Sündern aß, schalten Ihn „einen Fresser und Weinsäufer, einen Freund der Zöllner und Sünder“ (Mt 11,19) und wollten nicht begreifen, dass Er von Gott dazu gesandt war, ein Arzt der Kranken zu sein, nicht „die Gerechten zu rufen, sondern die Sünder zur Buße“ (Lk 5,32). –

Fragen wir uns, ob nicht auch unsere „Absonderung“ etwas gemein hat mit derjenigen der Pharisäer, ob nicht das uns gebotene Heilig-Sein sich von der Gesinnung des Einen schlechthin Heiligen insofern unterscheidet, als wir uns scheuen, um des Dienstes am Evangelium willen, „Sünder aufzunehmen“ (vgl Lk 15,2). Wer sich vom Herrn in Seinen Dienst gestellt weiß, braucht in diesem Dienst keine „Berührungsängste“ zu zeigen, braucht sich darin nicht vor Verunreinigung zu fürchten. Er gleicht hierbei einem Arzt, der Menschen behandelt, die an einer ansteckenden Krankheit leiden: Wenn er die notwendigen Desinfektionsmaßnahmen beachtet, wird ihm die Krankheit nichts anhaben können. Ebenso „immunisiert“ das Bleiben im Wort Jesu vor jeder „Befleckung“. Es ist dies etwas ganz anderes, als sich mit Ungläubigen zum Zweck weltlichen Handelns oder gar zur Begründung einer Lebensgemeinschaft in ein „ungleiches Joch“ zu begeben! (vgl 2.Kor 6,14).

Das Amt der Lehre und der Auslegung des Gesetzes für konkret auftretende Probleme war von Gott eingerichtet und ursprünglich den Priestern anvertraut worden, aber auch die Übernahme dieses Amtes durch die Pharisäer wurde, wie oben bemerkt, von Jesus nicht verurteilt. Sicher war es an sich gleichfalls nicht verwerflich, die Entscheidungen der früheren Schriftgelehrten in der Erinnerung zu behalten und sich ihrer bei gegenwärtig anstehenden Schiedssprüchen in Freiheit zu bedienen. Jesus verurteilte indessen, dass diese „Überlieferung der Ältesten“ eine ihr nicht angemessene Eigenbedeutung erlangt hatte, insofern sie dem Gesetz gleichrangig an die Seite gestellt wurde und als Folge davon das Gesetz Gottes „überwucherte“, ja, ihre kasuistischen Bestimmungen diesem oftmals direkt entgegengesetzt waren. Doch auch wo dies nicht unmittelbar der Fall war, wurde durch solche Satzungen der im Gesetz geoffenbarte Wille Gottes verdunkelt: Das unerbittliche Halten des Sabbatgebots hatte Vorrang vor der Ausübung von Werken der Barmherzigkeit, das (im Gesetz nicht gebotene) Verzehnten von Gartengewürzen war wichtiger als das Ausleben der Gedanken Gottes in Bezug auf Recht, Barmherzigkeit und Treue. Das Waschen der Hände vor dem Essen und das Reinigen des Äußeren von Bechern und Krügen ließ ungerechtes Tun und Richten vergessen. Beachten wir, worauf der Ton bei Jesu Verurteilung der pharisäischen Frömmigkeit liegt: Es war ohne Zweifel an sich eine gute Gewohnheit, wie wir sie auch heute noch üben, sich vor dem Essen die Hände zu waschen und Essgeschirr vor dem Gebrauch zu säubern. Verwerflich war es indessen, solchen Gewohnheiten den Rang von Geboten Gottes zuzuerkennen und ihre Beachtung der Ausrichtung des Lebens auf die Grundordnungen Gottes vorzuordnen, ja diese darüber zu missachten. – Fragen wir uns darum, ob auch in der Ordnung unseres praktischen Lebens die Prioritäten richtig gesetzt sind: Ob

Glaubensleben

nicht die Aufrechterhaltung der Formen eines „bürgerlich-anständigen“ Lebens uns wichtiger ist als ein durch wahre Hingabe gekennzeichneter „gottseliger“ – d. h. auf die Verherrlichung Gottes hingerechter – Wandel (vgl. 1. Tim 6, 11; Tit 2, 12; 2. Petr 3, 11)?

Und beachten wir gleichfalls, dass bei aller gebotenen Wertschätzung und Bewahrung des Erbes unserer Glaubensväter, wie immer sie heißen mögen, diesem nicht der Rang der inspirierten Heiligen Schrift selbst zuerkannt werden darf. Ihre Hinterlassenschaft soll uns helfen, das Wort Gottes besser zu verstehen, kann uns dieses aber nie ersetzen noch ihm etwas für den Glauben Verbindliches hinzufügen. Die Nichtbeachtung dieser Belehrung aus dem Mund des Herrn Jesus ist die Quelle von Bruderstreit, Sektiererei und der daraus folgenden Verdunkelung des Zeugnisses der Gemeinde in der Welt. Wir müssen bezüglich dieser Gefahr nicht nur mit dem Finger auf das Traditionsverständnis der katholischen Kirche zeigen, in der die Lehren der „Kirchenväter“ und die Dogmen der Konzilien und Päpste die Stelle der „Überlieferung der Ältesten“ eingenommen haben.

Dieser „römische Geist“ lauert nämlich überall, wo Christen mit Ernst nach dem Willen Gottes fragen. Wenn der Teufel es nicht schafft, ihnen etwas vom Wort Gottes wegzunehmen, sucht er sein Ziel dadurch zu erreichen, dass er diesem etwas hinzufügt. Das zeigt letztlich die gleiche Wirkung! (vgl. die Warnung von Offb 22, 18. 19). Das Tragen von „langen Gewändern“, „breiten Denkkzetteln“ und „großen Quasten“ mag ursprünglich durchaus als ein Zeugnis gemeint gewesen sein von dem Ernst, mit dem die Pharisäer ihren Dienst als die Lehrer Israels ausübten und wie vorbildlich sie das Gesetz erfüllen wollten. Aber dies war zu einem Mittel der Selbstdarstellung entartet, wodurch sie ein besonderes Ansehen bei den Menschen zu erreichen suchten.

Einen solchen Anspruch aber tadelt Jesus: Selbsterhöhung hat von Seiten Gottes Erniedrigung zur Folge, und nur in wahrer Niedrigkeit kann Dienst für Ihn, den einen Lehrer und einen Meister, ausgeführt werden. – Die äußeren Formen mögen sich seither geändert haben, aber die Versuchung, Dienstbereitschaft als Mittel der Selbstdarstellung zu missbrauchen, ist heute noch genauso gegenwärtig wie damals. Auf der einen Seite gilt zwar, „Älteste, die wohl vorstehen, und sonderlich solche, die in Wort und Lehre arbeiten, doppelter Ehre würdig zu achten“ (vgl. 1. Tim 5, 17), auf der anderen Seite dürfen aber solche nicht aufhören, sich als „Brüder“ zu verstehen. Sie dürfen sich kein besonderes „geistliches Gewicht“ anmaßen und über die „Herde Gottes“ zu herrschen beanspruchen, als ob sie Verfügungsgewalt über diese hätten, sondern sie sollen sich daran genügen lassen, „Vorbilder der Herde“ zu sein (vgl. 1. Petr 5, 2. 3).

Insbesondere aber dürfen Schafe, die sich von der Herde entfernt haben oder, schlimmer noch, die – aus welchen Gründen auch immer – aus der Herde ausgestoßen worden sind, nicht einfach „abgeschrieben“ und sich selbst überlassen werden, sondern gerade solchen gegenüber muss der Wille des Herrn Jesus: „Ich will Barmherzigkeit und nicht Schlachtopfer“ (Mt 12, 7) uns in unserer Einstellung und unserem Tun leiten. Noch in einer weiteren Hinsicht ist der Tadel des Herrn Jesus bezüglich der Kleidung der Pharisäer nachdenkenswert: Müssen Christen sich durch besondere äußere Kennzeichen etwa in Lebensstil, Kleidung, Haartracht usw. von den übrigen Menschen unterscheiden? Ohne Zweifel soll ein gottseliges Leben durch „Genügsamkeit“ gekennzeichnet sein (vgl. 1. Tim 5, 6-8), und dazu passt nicht ein Streben nach Statussymbolen, seien es repräsentative Autos, luxuriös ausgestattete Häuser oder Wohnungen, Luxusjachten, das Sich-Leisten von teuren Urlaubsreisen oder Sportarten usw. Was insbesondere die Kleidung der Frauen

anbetrifft, soll auch diese „bescheiden“ sein – das gilt natürlich sinngemäß ebenso für die Männer – und „Schamhaftigkeit und Sittsamkeit“ ausdrücken (1.Tim 2,9; 1.Petr 3,3,4). Ebenso soll die schöpfungsmäßig – nicht wertmäßig – unterschiedliche Stellung von Mann und Frau in angemessener Weise durch diese äußeren Dinge zum Ausdruck gebracht werden. Aber über das Wort Gottes hinausgehende „Überlieferungen der Ältesten“ haben auch hier keinerlei Autorität: wo ihre Einhaltung gefordert wird, dient das nicht wahrer christlicher Absonderung, sondern nährt nur pharisäische Anmaßung. Ein besonderer Streitpunkt betrifft etwa die Frage, ob das Tragen von Hosen bei Frauen (auch bei der Arbeit, beim Sport oder in der Schule) gegen das Gebot von 5.Mo 22,5 verstößt, wonach „*nicht Mannszeug auf einer Frau sein soll*“. Ganz abgesehen davon, dass dieses Gebot im Zusammenhang mit Vorschriften steht, die niemand mehr als im buchstäblichen Sinne für sich verbindlich betrachtet – wie etwa der, „*nicht Zeug von verschiedenartigem Stoff anzuziehen, Wolle und Leinen zusammen*“ (Vs 11) - ist es einfach ungereimt, ein Kleidungsstück, das heute von der großen Mehrheit aller Frauen getragen wird, schlechthin als „Mannszeug“ zu deklarieren, nur weil dies vor mehr als einem halben Jahrhundert so verstanden wurde. Dass auch beim Tragen von Damenhosen „*Schamhaftigkeit und Sittsamkeit*“ gewahrt werden sollen – das ist unter gewissen Umständen sogar leichter als beim Tragen von Damenröcken – gilt natürlich unverändert, steht aber auf einem anderen Blatt!

Auch bezüglich der Frisur der Frauen bestehen erhebliche Auffassungsunterschiede. Gewiss stellen die Ausführungen von 1.Kor 11,1-16 in aller Deutlichkeit heraus, dass aufgrund der verschiedenen natürlichen Stellung vor Gott für Mann und Frau auch im äußerlichen Verhalten (hier insbesondere bezüglich des „Bedeckens“ beim Gebet) unterschiedliche Anweisungen bestehen.

Jedoch bedeuten die in diesem Zusammenhang im Sinne einer Analogie angeführten Aussagen über die Schande des „Abschneidens“ (d. h. mit der Schere) oder des „Scherens“ (d. h. mit dem Scher- oder Rasiermesser) des Haares bei einer Frau unzweifelhaft ein mehr oder weniger vollständiges Entfernen, nicht aber das bloße Kürzen des Haares. Auch da bleibt sicher gültig, dass gemäß dem natürlichen Empfinden, d. h. der geltenden Sitte, es eine Ehre für die Frau bedeutet, langes Haar zu tragen, und dies kann, worauf verschiedene Stellen aus dem Alten Testament hinweisen, durchaus als ein Bekenntnis der Frau verstanden werden, dass sie ihr Frausein von Gott angenommen hat und ihrem Mann untergeordnet sein will. Eine dies verleugnende „emanzipierte“ Frisur – wie im Extremfall ein sog. „Herschchnitt“, wie er zeitweilig modern war, ist sicher nicht mit den Weisungen der Schrift vereinbar. Andererseits kann aus diesen aber auch nicht ohne Willkür abgeleitet werden, dass an das Haar einer gottesfürchtigen Frau nie eine Schere angelegt werden darf. Das Maß der „Ehre“ einer Frau lässt sich nicht in Zentimetern messen!

Die letzten Weherufe Jesu entlarven noch einmal den Charakter der pharisäischen Frömmigkeit als „Heuchelei“, stellen damit zugleich aber auch unseren Wandel auf den Prüfstand. Welchen Wert hat es für Ihn, der „*Augen hat wie eine Feuerflamme*“ und „*aus dessen Mund ein scharfes, zweischneidiges Schwert hervorgeht*“ (vgl Offb 1,12-16), wenn wir uns nur vor äußerlicher Verunreinigung in acht nehmen, unser Herz aber vor der Reinigung durch Sein Wort und Seinen Geist verschließen (vgl Mt 15,7-11.17-20)? Alttestamentliche Reinheitsvorschriften mögen als Vorbilder für den heiligen Wandel eines Gläubigen auch in der Gegenwart durchaus wertvolle Hinweise liefern, aber sie müssen – wie alle Verordnungen des Gesetzes – vom Kreuz Jesu her neu beleuchtet werden.

Glaubensleben

Auch wir benötigen zuzeiten eine Belehrung, wie Petrus sie empfangt, als er in eine Verzückung geriet und das Tuch mit den unreinen Tieren sah und die Stimme vernahm: „*Schlachte und iss!*“ Da wurde ihm nämlich auf seine Weigerung hin geantwortet: „*Was Gott gereinigt hat, halte du nicht für gemein!*“ (vgl. Apg 10,9-15). Das mag z. B. bei uns für Menschen gelten, die im Sumpf von Drogen- und Trunksucht, Hurerei oder anderer Sünde gelebt haben, aber nun im Blut Christi rein gewaschen, oder auf solche, die in dämonischen oder sonst wie „unreinen“ Verbindungen gefangen waren, aber nun daraus befreit worden sind. Damit wird der Leichtfertigkeit im Umgang mit Unreinheit keineswegs das Wort geredet: der heilige Gott erwartet von Seinen Kindern einen heiligen Wandel (vgl. 1. Petr 1,15; 2. Petr 3,11), aber „frommes Theater“ ist Ihm ein Gräu!

Die Pharisäer dünkten sich sowohl im Vergleich zu ihren Vätern als auch zu dem sie umgebenden Volk Gott wohlgefälliger zu leben, aber der Herr Jesus riss ihnen ihre fromme Maske schonungslos ab. Ebenso widerwärtig ist es Ihm, wenn wir uns in irgendeiner Weise für „bessere Christen“ halten, als die, welche entweder in früheren Jahrhunderten gelebt haben oder die um uns herum leben, ohne „unsere Erkenntnis“ zu besitzen. Jede Erkenntnis, die Gott uns in Seiner Gnade schenkt, ist ein ständiger Grund dafür, Ihm zu danken, und sie verpflichtet uns zugleich, sie in der Praxis unseres Lebens zu verwirklichen, wenn wir nicht auch dem Urteil über die Pharisäer verfallen wollen (vgl. Mt 23,3). Sie ist aber niemals Ursache dafür, uns ihrer zu rühmen, da ihr Empfang in gar keiner Weise unser eigenes Verdienst ist. Wenn wir dies ernst nehmen, bewahrt uns das auch vor jener pharisäischen Absonderung, die ein Zerrbild der christlichen „Absonderung vom Bösen“ ist. Wir werden uns dann sicher „von der Welt unbefleckt“ zu erhalten suchen (Jak 1,27), aber nicht in hochmütiger Weise alles verurteilen, was andere nach

dem Maß ihrer Erkenntnis mit gutem Gewissen ausüben.

Als ein Beispiel mag hier die manchmal in überheblichem Ton vorgebrachte Ablehnung der Beteiligung an Wahlen zu Parlamenten usw. erwähnt werden. Diese soll nach der Auffassung der Betroffenen nicht mit der Stellung eines Christen vereinbar sein, da dessen „*Bürgertum in den Himmeln*“ (Phil 3,20) und er dementsprechend auf der Erde nur ein „*Fremdling*“ (1. Petr 1,1) ist. Die so argumentieren, nehmen aber nicht wahr, dass der Besitz des himmlischen Bürgerrechts die Wahrung der Rechte und Pflichten des irdischen Bürgerrechts keineswegs ausschließt. Dies sollte eigentlich am Beispiel des Apostels Paulus hinreichend deutlich werden, von dem zweimal berichtet wird, dass er die Privilegien seines römischen Bürgerrechts nachdrücklich zur Geltung gebracht hat (Apg 16,34; 22,25-27), und der dies doch wohl kaum als im Widerspruch zu seiner oben zitierten Aussage des Philipperbriefs stehend aufgefasst haben kann. Dem weiter entgegengehaltenen Argument, dass es nicht die Aufgabe eines Christen sei, sich in den Dienst der Verbesserung einer dem Gericht entgegen eilenden Welt zu stellen, muss entgegengehalten werden, dass dieses Gericht noch zurückgehalten wird (2. Thes 2,6-8) und dass in der noch währenden Gnadenzeit die Christen dazu gesetzt sind, „*Salz der Erde*“ und „*Licht der Welt*“ zu sein (Mt 5,13-16), d.h. das endgültige Verderben und das Einbrechen der Finsternis noch aufzuhalten.

Dass auch „*Fremdlinge*“ für das Wohl ihres „*Gastlandes*“ Mitverantwortung tragen sollen, macht die Mahnung des Propheten Jeremia (Kap 29,7) an die Weggeführten in Babel wohl deutlich genug. Durch sie wird einer isolationistisch missverstandenen Absonderung eine eindeutige Absage erteilt. Wie sich unter solchen Umständen eine Gott wohlgefällige Absonderung verwirklichen lässt, wird dagegen am Beispiel Dani-

els und seiner Freunde veranschaulicht. Mit diesen Anmerkungen soll keineswegs eine kritiklose Beteiligung an Wahlen und erst recht nicht ein politischer Aktivismus befürwortet werden. Die Unterschiedlichkeit der Situation erfordert für jeden Einzelfall eine ernste Prüfung.

Einige Alte unter uns mögen sich noch daran erinnern, wie viele gläubige Christen in den dreißiger Jahren „blauäugig“ ihre Stimme Hitler gegeben haben, nur weil er ihnen versprochen hatte, sie vor dem Kommunismus zu bewahren und die Arbeitslosigkeit zu beseitigen. –

Es muss aber zum Bewusstsein gebracht werden, dass es im Grunde pharisäische Heuchelei ist, wenn zwar gegen die Ausübung des Wahlrechts oder die Übernahme von politischer Verantwortung geltend gemacht wird, dass Christen ein himmlisches Bürgerrecht besitzen, dass aber überall, wo es um materielle Vorteile geht, das irdische Bürgerrecht ohne Bedenken in Anspruch genommen wird. Hat z. B. schon irgendwann ein-

mal ein Christ seinen Reisepass, der ihm als Bürger seines Landes verschiedene Privilegien gewährt, zurückgegeben bzw. gegen einen Fremdenpass, bei dem er auf diese Privilegien verzichten müsste, eingetauscht?

Die Warnung „Hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer!“ will uns einerseits vor Hochmut und Scheinfrömmigkeit bewahren, bedeutet andererseits aber auch eine Befreiung von den „schweren und schwer zu tragenden Lasten“, welche die Pharisäer als das „Joch des Gesetzes“ auf die Schultern ihrer Jünger legen wollten (vgl Mt 23,4). Statt dessen ruft uns unser Herr Jesus immer wieder aufs neue in seine Schule: „Kommt her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen, und ich werde euch Ruhe geben. Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen; denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.“ (Mt 11,28-30).

H. Giesekus (Schluss)

Wir sind Konsumenten von Freiheit geworden.

Produzieren wir sie eigentlich noch in unserm Leben?

**Kann man aber etwas produzieren,
wenn man keine Nachschubquelle mehr hat?**

Wir verschleißen nur noch eine ausrollende christliche Tradition.

**Der Motor ist abgestellt,
aber das Schwungrad kreist noch eine Zeit lang weiter.**

Doch es wird immer langsamer.

**Schon rattern die Motoren ganz anderer Mächte,
die eine neue Art von Dynamik bringen.**

H.Thielicke



Die offenen Arme des heiligen Gottes

Vielleicht ist das eine seltsame Überschrift. Aber mich beschäftigt der dahinter stehende Gedanke schon so lange, dass ich jetzt einmal versuche, ihn in Worte zu kleiden. Was mit dieser Überschrift gemeint ist, ist schnell gesagt. Die Bibel ist meines Erachtens voll von diesem Gedanken, so dass ich versuchen werde, dieses Prinzip anhand mehrerer Stellen der Schrift zu verdeutlichen.

Zunächst dieses: Gott ist ein ewiger Gott, der in Seiner Heiligkeit Sünde nicht sehen kann, in dem keine Sünde ist und der niemals eine Sünde tat. Daher ist es Ihm unmöglich, mit Sündern Verbindung zu haben. Und doch hat Er gerade diesen Sünder seit dem Sündenfall gesucht. Und diese Suche bezeichne ich als „die offenen Arme des heiligen Gottes“. Dabei ist es ja nicht bei der Suche geblieben. Gott hat auch einen Weg gefunden, um wieder neu Gemeinschaft mit dem Menschen zu haben.

Das erste Beispiel in dieser Reihe finden wir direkt nach dem Sündenfall. Gott, der in jeder Hinsicht das Recht hatte, den Menschen zu bestrafen, suchte ihn im Garten. „Wo bist du?“ rief Er. Wusste Gott das denn nicht? Natürlich, aber Er wollte Sein Interesse an dem Menschen bekunden, ihn wissen lassen, dass Er trotz dieser schrecklichen Tat eine Verbindung mit ihm sucht. Diese Beziehung konnte aber erst entstehen, nachdem Gott dafür gesorgt hatte, dass die menschliche Blöße beseitigt wurde. Er schlachtete ein Tier und bekleidete die Menschen mit Fell. Diese Beziehung konnte aufrecht erhalten werden durch eine ständig wiederkehrende Erinnerung an dieses Opfer (siehe die Opfer von Kain und Abel).



Danach fielen die Menschen wieder von Gott ab, so dass es Ihn schmerzte den Menschen gemacht zu haben. Aber war das der eigentliche Wunsch Gottes, die Menschheit zu vernichten? Nein, denn „Noah aber fand Gnade in den Augen des HERRN“ 1.Mo 6,8. Und so wie Noah, konnte jeder, der sich durch die Botschaft dieses Predigers der Gerechtigkeit überführen ließ, auch Gnade finden. Er konnte sich den „offenen Armen“ Gottes, die in der offenen Türe der Arche symbolisiert waren, anvertrauen. Aber nur acht Personen gingen auf das Angebot Gottes ein. Seiner Heiligkeit nach musste das Gericht stattfinden und auch Noah mit seiner Familie musste da hindurch. Er war jedoch gerettet in der Hand Gottes durch die Arche.

Die neue Erde war wieder ein Akt der Gnade Gottes. Hier wurde dem Menschen eine neue Chance gegeben, sich an Gott zu binden, um Seine helfende Hand zu erleben. Aber kaum einer ging darauf ein. Schon kurze Zeit später wollte der Mensch sich auf Gottes Thron setzen und begann, die Stadt Babel zu bauen.

Und so könnte ich fortfahren. Jede Etappe der menschlichen Geschichte ist geprägt vom Aufstand des Menschen gegen Gott und fordert dadurch dessen Gericht heraus. Gott musste als

gerechter und heiliger Gott handeln. Aber Er wollte und will nicht den Tod des Sünders. Deshalb bietet Er im Opfer Jesu Christi (?) Seine vergebende Hand, die jeder, der darauf eingeht, erfahren kann. Das war so bei Abraham und auch bei dem Volk Israel im Auf und Ab ihres Bestehens. Schon der Satz in 2.Mo 19,4 „... und zu mir gebracht“ ist ein Musterbeispiel der offenen Arme Gottes zu Seinem Volk Israel. Damit wird die Wüstenreise eingeleitet. Auch am Ende der Reise ist dieser Ton zu hören: „...und unter dir sind ewige Arme“ (5.Mo 33,27).

Es würde zu weit führen, diesen Aspekt in den unterschiedlichen Situationen im verheißenen Land nachzuweisen. Deshalb möchte ich jetzt zum Neuen Testament übergehen. Gleich auf der ersten Seite taucht der Gedanke schon wieder auf. Das Geschlechtsregister in Mt 1 macht deutlich, dass Gott anders handelt als wir es erwarten würden. Hier wird gerade von Tamar, Rahab, Ruth und Urias Frau gesprochen, die jedes Mal deutliche Beispiele des Versagens sind und doch kündigt Gott mit solch einem Geschlechtsregister Seinen König an. Ja, das ist der Stil Gottes: In der Vergebung zeigt Er Seine offenen Arme. Die, die völlig unwürdig waren, dass man ihre Namen überhaupt erwähnte, haben doch einen Platz am Herzen Gottes. Ihre Erwähnung im Geschlechtsregister leiten den Satz ein „Gott mit uns“ (Mt 1,23).

So wird der Sohn Gottes in eine Welt geboren, die Ihn nicht kennt (Joh 1,10), geboren im Land der Verheißung, wo man Ihn nicht aufnahm (Joh 1,11 + Lk 2,7b). Doch zugleich ergeht die Einladung: „so viele ihn aber aufnahmen, denen gab er.“ (Joh 1,12), worin wieder die offenen Arme des Heiligen zu sehen sind. Von Anfang an verworfen ging der Sohn Gottes doch unbeirrt zum Kreuz, um Sein Leben aus Liebe für viele zu geben. Gott konnte in Seiner Heiligkeit auch Seinem einzigen Sohn nicht ein Promille der Strafe für die Sünde

erlassen. Dieses Kreuz zeigt doch so deutlich, dass die Arme Gottes gerade da offen sind, wo das Gericht Gottes am härtesten ist.

Eine Geschichte, die der Herr Jesus erzählt, ist mir noch wichtig. In Lk 18 wird von einem Mann berichtet, der sich seiner ganzen Verlorenheit vor Gott bewusst ist und nicht wagt, auch nur annähernd in Richtung Himmel zu blicken. Und doch weiß oder ahnt er etwas von den offenen Armen Gottes, indem er von der Gnade redet. A.T. Pierson übersetzt diese Stelle mit: „O Gott, begne mir, dem Sünder, am Gnadenthron“ (V 13b). Der Tron Gottes, die Bundeslade, die von Seiner Heiligkeit spricht, wird durch das Werk des Herrn Jesus zum Gnadenthron, zum Ort der Begegnung Gottes mit dem Menschen (siehe Hebräer 10,19 + 22). Der Herr Jesus spricht auch dann in der Geschichte von der Rechtfertigung des Zöllners (Es war immer noch sein Beruf, Zöllner zu sein).

Wie ist das nun bei uns? Als Kinder Gottes sind wir Teilhaber der göttlichen Natur. Deshalb ist in unserem Innern auch diese Sicht Gottes vorhanden. Aber wie verschüttet ist das oft. Wie sehr geben wir dem Fleisch in uns Raum. Das machen wir natürlich nicht in offener Weise. Nein, das geschieht ganz fromm. Manchmal geschieht das durch gesetzliche Forderungen, indem wir die Gnade mit Zusätzen versehen. Wir meinen, Gott in Seiner Gerechtigkeit nachhelfen zu müssen. Oder wir mahnen zur Vorsicht, Gott in Seiner Heiligkeit nicht zu nahe zu treten, um Seinen Namen nicht zu verunehren. „Gut gedacht aber schlecht gemacht“ nenne ich das. Wir können nicht für Gott eifern, denn Er eifert für sich selbst. Und zwar da, wo es angebracht ist. Aber Gott hat keinen Grund für Seine Rechte zu eifern, wo Er Zerbruch, wo Er Zerschlagenheit sieht (und da reicht Ihm jede kleine Regung, wenn sie von Herzen kommt). Da sagt Er, dass Er gerade dort wohnen will (Jes 57,15).

Glaubensleben

Wir werden also nur dann der Heiligkeit Gottes entsprechen, wenn nicht mehr wir das Sagen haben. Dann spüren wir Seine offenen Arme und sind damit in der Lage, anderen ebenso offen und empfangend zu begegnen. Das werden wir um so lieber tun, werfen wir nur einen Blick auf die Kleinen in Mt 18. Mit positiver Erwartung und voll kindlichem Vertrauen strahlen ihre Augen den Herrn Jesus an. Und das belohnt Er. Dann ist die Vergebung auch anderen gegenüber möglich, von der der Herr in Mt 18 zu Petrus spricht: 70 mal 7 (in Lk 17,4 siebenmal pro Tag). Wird da nicht die Heiligkeit Gottes missachtet? Ist das nicht ein Überstrapazieren Seiner Gnade? Nach unserer Meinung vielleicht, aber nicht nach dem Denken Gottes und unseres Herrn Jesus.

In der Entfaltung dieser Gnade, dieser offenen Arme, wird auch die Aufnahme von Gläubigen kein Problem. Auch wir haben die Arme offen zu halten! Indem wir uns an dem Herrn festhalten, werden wir alles Böse verachten aber in der Liebe dem Mitbruder und der Mitschwester begegnen. So gibt es eine Gemeinschaft des Glaubens, die wir durchgehend praktizieren können, eben auch beim Abendmahl.

Das habe ich bei den Brüdern früherer Tage gelernt. Dann gibt es kein „In-Gemeinschaft-sein“ als ein gruppeninternes Vorrecht. Dann praktizieren wir wieder das „In-Gemeinschaft-sein“ der Bibel. Entweder bin ich mit einem Gläubigen in praktischer Gemeinschaft, wann immer wir uns begegnen, oder ich kann das aufgrund seines verkehrten Handelns und Wandels nicht. So wird christliche Gemeinschaft ein Ausdruck des Verständnisses über diese offenen Arme Gottes.

Gott denkt positiv (wenn diese menschliche Sprache erlaubt ist). Nicht, und das habe ich ja schon ausgeführt, indem Er von einem guten Kern ausgeht. Wenn das so wäre, hätte Er nicht Seinen eingeborenen Sohn hingegeben, sondern ver-

sucht, in anderer Weise diesen Kern zu kultivieren. Nein, wenn einer von der absoluten Verdorbenheit des Menschen überzeugt ist, dann Gott. Aber da, wo Menschen in der Aufrichtigkeit ihrer Suche nach Gott auf Ihn zugehen, will Er diese Suche zu einem guten Finden werden lassen. Das Leben des Apostels Paulus ist ein Beweis davon. Der, der mit gutem Gewissen so Böses tat, wird doch von dem Herrn selbst aufgesucht. Nie hat der Herr das Böse im Leben des Saulus sanktioniert, aber ich glaube, dass das aufrichtige Bemühen, Gott wohlgefällig zu leben, eine besondere „Investition“ zur Entfaltung der offenen Arme Gottes von Seiten des Herrn für Paulus notwendig machte. Der Eindruck, den er da vor den Toren von Damaskus hatte, verstärkte sich im Laufe seines Lebens. Er lernte immer mehr seine abgründige Verdorbenheit kennen (1.Kor. 15,9; Eph. 3,8a; 1.Tim. 1,13+15), aber auch immer mehr die Größe der Gnade Gottes (1.Kor. 15,10; Eph. 3,8b; 1.Tim. 1,13b+14). Das sind die offenen Arme des heiligen Gottes.

Ich hoffe, dass in den geäußerten Gedanken mein Anliegen deutlich geworden ist. Die offenen Arme Gottes stehen eben nicht in Kontrast oder Konkurrenz zu Seiner Heiligkeit. Ich muss daher nicht abwägen, welchem Aspekt der Vorzug zu geben wäre. Alle Wesenszüge Gottes stehen im Gleichgewicht zueinander.

Wir als Gottes Kinder werden nur dann in Seinem Sinne reagieren und leben können, wenn dieses Gleichgewicht auch uns ein Anliegen ist. Unser Leben soll von heiligen offenen Armen bzw. von offenen Armen in Heiligkeit geprägt sein. Darin werden wir Gott, unseren Vater, ehren und den Gläubigen dienen. Dann wird auch unser Zeugnis im Sinne von Joh 17,15-26 echt und praktisch sein.

E. Hof

Grundsätze der Schriftauslegung (II) ¹

III. Der grammatische Wortsinn muss beachtet werden

Worte sind Träger von Gedanken. Deshalb muss die Bedeutung jeder Bibelstelle durch die Untersuchung der darin stehenden Wörter und ihrer Beziehungen zueinander erforscht werden.

Beispiel: „Damit ihr aber wisst, dass der Sohn des Menschen Gewalt hat, auf der Erde Sünden zu vergeben...“ (Lk 5,24).

Zu untersuchen wäre:

1. Was bedeutet „Sohn des Menschen“?
2. Bedeutung des Wortes „Gewalt“?
3. Warum kann der Herr auf der Erde Sünden vergeben?

IV. Der Text muss im Zusammenhang gelesen und erklärt werden

Wörter und Sätze stehen nicht allein für sich; darum müssen wir den Kontext, den sprachlichen Zusammenhang, untersuchen, um die Beziehungen jedes einzelnen Verses zu den umgebenden Stellen zu erkennen. Damit ist nicht nur der unmittelbare Zusammenhang gemeint, sondern auch das Thema des gesamten Buches.

Beispiel: „Und er wird jede Träne von ihren Augen abwischen und der Tod wird nicht mehr sein, noch

Trauer, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein...“ (Offb 21,4).

Zu untersuchen ist:

1. Wann wird dieses genau sein? Trifft das auf das 1000jährige Reich zu oder auf die Ewigkeit?
2. Welche Menschen betrifft es eigentlich? Sind das die Bewohner des Reiches oder die Menschen im sog. ewigen Zustand?

Erst, wenn diese Fragen geklärt sind, können wir feststellen, ob und inwieweit wir diese Aussagen auf die himmlischen Heiligen anwenden können.

V. Die Schrift mit der Schrift vergleichen

Weil die Bibel nicht nur von Menschen niedergeschrieben ist, sondern von Gott stammt, müssen wir auch erkennen, was Gott mit einer Schriftstelle sagen wollte. Es kann sein, dass die geistliche Aussage einer Bibelstelle nicht in den Werken desselben Autors enthalten ist, sondern sich erst im Vergleich mit anderen Schriftstellen zeigt (vgl. 2. Petr 1,20). Sicher haben auch die menschlichen Bibelautoren nicht immer völlig verstanden, was sie schrieben. Im Vergleich mit anderen Schriftstellen können wir aber die volle Absicht des göttlichen Autors erkennen. Zweifellos müssen wir die Mitteilung des menschlichen Schreibers den Intentionen oder Zielen des Heiligen Geistes unterordnen.

Jemand schrieb seinem Freund in die Bibel: „Dieses Buch wird dich von der Sünde fernhalten. Oder die Sünde wird dich von diesem Buch fernhalten!“ Wenn wir mit der Bibel leben, werden wir immun gegen das Böse. Wenn wir mit der Sünde leben, werden wir immun gegen Gottes Wort.

„Ich ermahne euch nun die Einheit des Geistes zu bewahren in dem Bande des Friedens“ (Eph 4,1–3)

Wenn obiger Vers, der gerade in der aktuellen Notsituation der Versammlungen oft und gerne bemüht wird, im folgenden näher überdacht werden soll, dann geht es insbesondere auch um den Zusammenhang, in dem er steht.

Zunächst einmal ist es sicher nicht unbedeutend, dass Paulus zu dem Appell, den er hier formuliert, eigentlich schon ein Kapitel zuvor, nämlich in Kap 3,1 angesetzt hatte. Das gesamte dritte Kapitel ist, wie die Klammern ja andeuten, eine Parenthese, eine Einschaltung. Damit will er den Ephesern, den Gläubigen aus den Nationen, verdeutlichen, welche Mühe er aufgewendet hatte, den Ratschluss Gottes sowohl den Juden als auch den Heiden – also auch denen, an die dieser Brief gerichtet war – zu bezeugen. In den vorherigen beiden Kapiteln hatte er den Ephesern auseinandergesetzt, dass sie, die einst „ohne Christus ..., entfremdet dem Bürgerrecht Israels, ... Fremdlinge betreffs der Verheißung, keine Hoffnung habend und ohne Gott in der Welt“ (2,12) gewesen waren, nun mitsamt den „Nahen“ (d.h. mitsamt Israel) „den Zugang durch den einen Geist zu dem Vater“ (2,18) hatten und „Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes“ (2,19) geworden waren. Damit hatte sich das „Geheimnis seines Willens“ erfüllt, „alles unter ein Haupt zusammenzubringen in dem Christus“ (1,10).

Paulus möchte nun, dass die Angeschriebenen sich dieser hohen Berufung bewusst waren und dies dadurch realisierten, dass sie sich ihr entsprechend verhielten. Deshalb setzt er in Kap. 3,1 zu einer Ermahnung an, die er aber schon nach einer unvollständigen Einleitung unterbricht, um die besagte Parenthese einzuschalten.

Neben dem Gesagten teilt er seine Berechtigung als Apostel und seinen Auftrag mit, dieses göttliche Geheimnis kundzumachen.

In Kap. 4,1 kommt er dann wieder auf seine früher begonnene Ermahnung zurück, die er nun ausführt und die der eigentliche Gegenstand unserer Überlegungen ist.

„... dass ihr würdig wandelt der Berufung, mit der ihr berufen worden seid ...“

Wie schon angedeutet, erläuterte Paulus den Ephesern in den ersten beiden Kapiteln ausführlich, dass sie, die ja eigentlich nicht dem auserwählten Volk angehörten, allein aufgrund der Gnade Gottes und Seines vor ewigen Zeiten gefassten Ratschlusses in den Genuss der Segnungen gekommen waren, die nach traditionell



jüdischem Verständnis nur dem irdischen Volke vorbehalten waren. Wenn sie nun aber diese Gnade erfahren hatten und berufen worden waren, Glieder des einen Leibes aus Juden und Nationen zu sein, dann sollten sie sich dessen auch würdig erweisen.

Um die Bedeutung dieser Ermahnung besser zu verstehen, ist es hilfreich, der Frage nachzugehen, wodurch sich denn ein ‚würdiger Wandel‘ von einem ‚unwürdigen‘ unterscheidet. Dazu muss beachtet werden, dass ‚würdig‘ hier in direktem Zusammenhang zu ‚Berufung‘¹ steht. Berufen worden waren die Epheser, wie gesagt, zu dem einen Leib, in dem eben nicht mehr zwischen Juden und Heiden unterschieden wurde und diesem Leib galt es zu entsprechen. Vermutlich hatte man in Ephesus diese Grundwahrheit

noch nicht verstanden oder aber außer acht gelassen.

Dabei hatte Paulus drei Jahre dort gewirkt und das Evangelium verkündigt (Apg 20,31). Zunächst – wie üblich – in der dortigen Synagoge, nach massivem Widerstand von den Juden dann in der Schule des Tyrannus (Apg 19,8f). Wahrscheinlich waren es vorwiegend Heiden, die zum Glauben kamen und nun zahlenmäßig auch die Versammlung dominierten. Der Epheserbrief wendet sich ja auch maßgeblich an die Gläubigen aus den Nationen, obwohl auch Judenchristen zur dortigen Versammlung gehörten. Und darin liegt möglicherweise der Schlüssel zum Verständnis obiger Ermahnung. Die Heidenchristen fühlten sich den Judenchristen überlegen, nicht nur quantitativ (in der Zahl), sondern – und das ist der Grund für die obige Ermahnung – auch qualitativ. Sie, die aus den Heiden stammenden Gläubigen, hatten das Evangelium doch bereitwillig aufgenommen und empfanden ihren jüdischen Glaubensgeschwistern gegenüber – berechtigterweise wie sie meinten – eine gewisse Verachtung. War ihr Herr denn nicht letztlich von Juden ans Kreuz gebracht worden und leisteten die Juden nicht gerade auch in Ephesus elementaren Widerstand gegen die christliche Botschaft? Paulus selbst hatte doch in der Abschiedsrede in Milet gerade darauf verwiesen, dass es die Juden gewesen waren, die ihm nachgestellt hatten (Apg 20,19)! So wird es nachvollziehbar, dass der Apostel sie ermahnen muss, sich dem einen Leib entsprechend zu verhalten und dazu gehören die Tugenden, die er im nachfolgenden Vers anführt:

„...mit aller Demut und Sanftmut..“

Es scheint bemerkenswert, dass die beiden genannten Tugenden uns allen zwar als erstrebenswerte Eigenschaften bekannt sind und wir auch

durch die Bibel viele Male aufgefordert werden, sie zu praktizieren (zumal der damit verbundene Segen demjenigen verheißt wird, der sich entsprechend verhält, z.B. Spr 3,34; 1.Petr 5,6; Ps 25,9; Mt 5,5), wir alle aber mit der Umsetzung unsere Probleme haben. So ist es nicht verwunderlich, dass die Schrift nur Einen einzigen nennt, von dem gesagt werden konnte, dass Er sowohl *„sanftmütig und von Herzen demütig“* (Mt 11,29)² war.

Auf eben diese selbstverleugnenden Verhaltensweisen werden die Epheser hingewiesen, weil sie die für das Funktionieren des einen Leibes erforderlichen Merkmale waren und sind. Sie selbst mussten demütig anerkennen, dass es nur Gnade war, dass sie, die *„Fernen“*, hineingenommen worden waren in den Ratschluss Gottes. Daher mussten sie denjenigen gegenüber Nachsicht haben, denen zwar die *„Bündnisse der Verheißungen“* gegeben worden waren, die sich aber meist schwer damit getan hatten, die *„Zwischenwand der Umzäunung“* abgebrochen zu sehen. Diese gegenseitige Anerkennung konnte nur aufgrund der Umsetzung der genannten Tugenden erfolgen, die ihrerseits wieder in der Liebe gewurzelt sein mussten:

„... einander ertragend in Liebe ...“

Die Epheser hatten Mühe damit, sich als Glieder des einen Leibes zu akzeptieren, wo doch seit jeher eine schier unüberbrückbare Kluft bestanden hatte zwischen Juden und Heiden. Es war ja schon überhaupt eine große Herausforderung, den Bruder mit der gleichen Herkunft in seiner persönlichen Andersartigkeit anzunehmen, hier aber ging es nicht mehr nur um die Akzeptanz des eigenen ‚Dunstkreises‘, hier verlangte Paulus dieses Annehmen auch auf diejenigen anzu-

¹ Im Unterschied zu anderen Stellen, wo der ‚würdige Wandel‘ z. B. mit dem Evangelium (Phil 1,27), mit dem Herrn (Kol 1,10), mit Gott (1. Thes 2,12) verbunden wird.

Bibelstudium

wenden, denen man so unendlich fern gestanden hatte. An anderer Stelle erinnert er daran, dass wir deshalb einander aufzunehmen haben, weil auch Christus uns aufgenommen hat (Röm 15,7). Triebfeder dieser Akzeptanz kann letztlich nur die Liebe sein, die uns durch Christus offenbart wurde, menschliches Bemühen wäre dazu nicht in der Lage.



Vielleicht ahnen wir heute etwas von der Mühe der Epheser. Dabei kennen wir zwar nicht mehr das Grundproblem zwischen Juden und Heiden, wohl aber das Problem des gegenseitigen Ertragens. Und, obwohl das damalige Grundproblem heute nicht mehr existiert, besteht die folgende Aufforderung nach wie vor und hat an ihrer Aktualität nichts eingebüßt:

„... die Einheit des Geistes zu bewahren ...“

Vielleicht ist es angebracht, zunächst einmal festzuhalten, dass die Schrift nicht unterscheidet zwischen ‚Einheit des Leibes‘ und ‚Einheit des Geistes‘, weil sie – im Unterschied zum zweiten – den ersten Begriff nicht kennt. Da im nachfolgenden Vers („*Da ist ein Leib und ein Geist*“) gerade darauf Wert gelegt wird, das innerhalb des einen Leibes auch der eine Geist herrscht, wird die Unterscheidung sinnlos, dass man zwar den einen Leib nicht bewahren könne, wohl aber den

einen Geist (womit man in der Regel auf die Einheitlichkeit der Auslegung, Überzeugung, Verhaltensweisen usw. innerhalb einer festgefügt Gruppe von Gemeinden abhebt). Der Kontext weist m.E. unmissverständlich darauf hin, dass, wer die Einheit des Geistes missachtet, letztlich den einen Leib negiert.

Es sollte durch diese Ausführungen deutlich gemacht werden, dass es dem Apostel in seinem Brief an die Epheser zunächst einmal darum geht, aufzuzeigen, dass sie, die Gläubigen aus den Heiden, zusammengebracht worden waren mit den Gläubigen aus den Juden unter ein Haupt in dem Christus (1,10). Dieses erfolgte, nachdem sie das Evangelium gehört und geglaubt hatten und durch den Geist versiegelt worden waren (1,13). Für beide, Heiden und Juden, basierte dieser Glaube weder auf einer Weltanschauung noch auf einer Tradition, sondern auf einer Person: Jesus Christus. Durch Sein Kreuz Frieden stiftend, versöhnte Er beide mit Gott und ermöglichte so beiden durch den Geist den Zugang zu dem Vater (2,15-18). Dieser faktischen Einheit – zu deren Existenz kein Mensch auch nur das Geringste beigetragen hatte – galt es nun auch in der Praxis zu entsprechen, d.h. es ging und geht darum, sie im gemeindlichen Miteinander auszuleben und zu bewahren. Und da Paulus wusste, wie zerbrechlich die menschliche Seite dieser Einheit war, mahnt er mit Nachdruck:

„... in dem Bande des Friedens.“

Frieden mit Gott hatten beide, sowohl der gläubige Heide als auch der gläubige Jude und der konnte ihnen auch nicht wieder abhandeln kommen, weil Christus ihn bewirkt hatte. Aber nicht nur der persönliche Friede mit Gott sollte das sie Verbindende sein, die Einheit des Leibes sollte im persönlichen und gemeindlichen Umgang

2 Im AT wird nur von Mose gesagt, dass er sanftmütig war (4. Mo 12,3), sonst beurteilt die ganze Bibel niemanden als sanftmütig. Paulus weist lediglich darauf hin, das er „ durch die Sanftmut... des Christus“ ermahne (2. Kor 10, 1).

gekennzeichnet sein durch das Bewusstsein, das Christus „die zwei, Frieden stiftend, zu einem neuen Menschen“ (2, 15) und somit ein unzertrennliches Band geschaffen hatte.

Nun erscheint uns heute (zumindest in Westeuropa) das Problem zwischen Heiden- und Judenchristen reichlich antiquiert, weil wir alle in der Regel ‚heidnische‘ Vorfahren haben und uns insofern die konkrete Not der Epheser nicht berührt. Sobald wir diese Verse aber einmal anzuwenden versuchen auf die gegenwärtige Situation der Gläubigen (und dabei genügt schon ein Blick auf die Gemeinden, die der sog. Brüderbewegung nahe stehen oder aus ihr hervorgegangen sind), sollte uns deren mahnende Aktualität bewusst werden. Die Aufforderung, „die Einheit des Geistes zu bewahren in dem Bande des Friedens“ ist kein angestaubtes Relikt aus der Frühzeit der Kirche, als diese noch nicht in Benennungen zerrissen und eigentlich nur mit der Lösung des Problems zwischen Heiden- und Judenchristen beschäftigt war. Sie ist aber ebenso wenig ein Appell, der lediglich die Einheit innerhalb eben dieser Benennungen einfordert. Durch letzteres würde die Allgemeingültigkeit der Aufforderung auf Beliebigkeit reduziert und deren Sinn genau ins Gegenteil verkehrt. Die Einheit zu bewahren geht viel weiter und uns alle an: Denn wenn das göttliche Wohlgefallen darin bestand, „alles unter ein Haupt zusammenzubringen, in dem Christus“ (1, 10), dann muss es das Anliegen aller Gläubigen sein, dem Willen dessen zu entsprechen, der Seinen Vater bat, dass durch ihr Einssein „die Welt erkenne, dass du mich gesandt hast“ (Joh 17,21). Da gibt es keinen Raum, unseren Vers einzuengen auf separatistische Einigkeit, eben so wenig wie ihn auszudehnen auf ein christliches Einerlei. Worum es geht, ist, sich weniger dessen zu erfreuen, was uns trennt, als vielmehr dessen, was uns verbindet.

In der *Siegener Zeitung* vom 22. Mai 1999 (Pfingsten) fand sich auf der Titelseite ein ganzseitiger ‚Leitartikel‘ von Gotmar Tiemann, überschrieben mit: „Der Geist, der zusammenhält“. Da dieser Aufsatz sich genau unserer Problematik widmet, soll abschließend ein Auszug daraus folgen:

„Darum haben wir – als einzelne und auch als christliche Gemeinde – Gottes guten Geist so bitter nötig. Weil im Kleinen wie im Großen allenthalben die Gefahr besteht, dass wir einander fallen lassen oder abschreiben, dass wir Trennungslinien ziehen und Brücken abbrechen. Aber der Heilige Geist ist ganz entschieden gegen alle Entzweiung und Zersplitterung. Er will uns bei sich und dadurch auch beieinander halten. ...



Der Heilige Geist ist stärker als jeder Geist der Spaltung. Sein Werk ist: zusammenhalten. Bei aller Gegensätzlichkeit. Und das Instrument, das er benutzt, ist „Das Band des Friedens“. Das ist kein zartes Bändchen, das schnell zerreißt. Es ist auch keine bunte Schleife nur zur Zierde. Es geht hier auch nicht darum, Unterschiede zu verschleiern und Ungleichheit unkritisch gleichzumachen. Der Geist der Wahrheit wird sehr wohl Verschiedenheit aufdecken. Aber er will uns daran hindern, dass daraus notwendig Trennung wird. Er hält uns zusammen, indem Er uns einander – in aller Gegensätzlichkeit – ertragen lehrt.

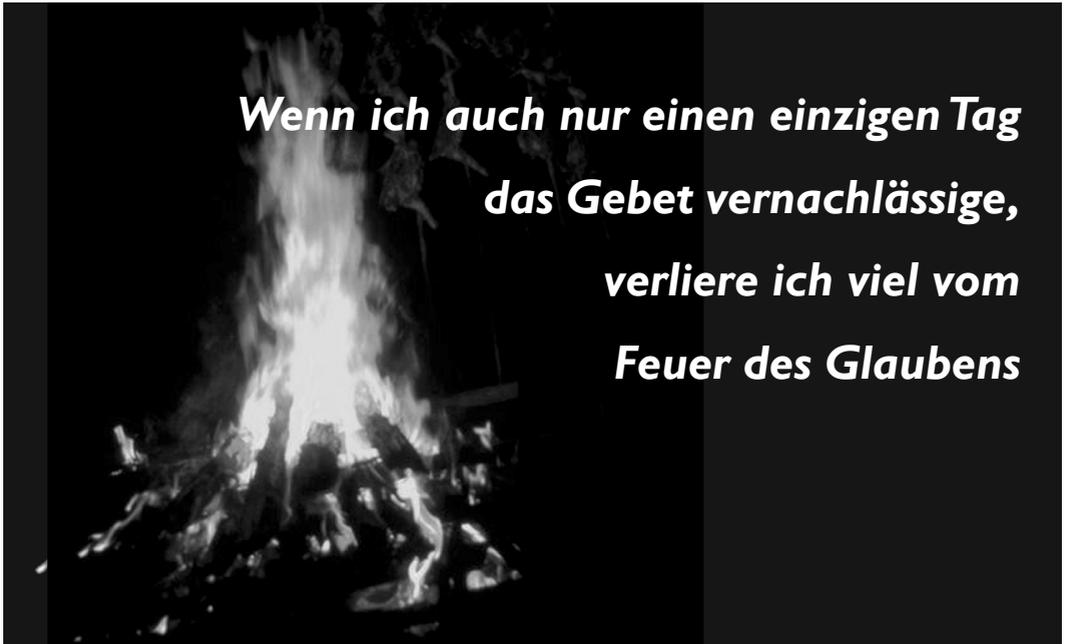
Bibelstudium

Dieses „*seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist*“ erfordert ohne Frage Demut, Sanftmut und Geduld. Davon hat der Apostel gesprochen. Demut ist der Schutz gegen Arroganz, auch gegen die religiöse Arroganz. Sanftmut ist das Heilmittel gegen den Fanatismus. Und die Geduld verwehrt uns alles starrsinnige Eifern. Und zum Fleiß, der an die Einigkeit verwandt werden muss, gehört ganz gewiss das treue, beständige Gebet, die immer neue Bereitschaft zum Gespräch, sowie der lange Atem der Liebe. Vom Kirchenvater Augustinus stammt der beherzigenswerte Satz: „*In notwendigen Dingen: die Einheit. In fraglichen Dingen: die Freiheit. In allem: die Liebe!*“ Die Einheit der Kirche ist Jesus Christus selbst.

Darum kann der Weg zur Einigkeit letztlich immer nur der Weg zu Jesus Christus sein. Ich denke hier an die alten Wagenräder. Diese Räder bestanden immer aus der Nabe, den Speichen und der Holzfelge. Alle Speichen mussten sorgfältig und fest mit der Nabe verbunden sein. Jede Speiche hatte ihren bestimmten und erforderli-

chen Platz im Rad. Keine Speiche war überflüssig. Jede war gleich wichtig. Das endgültige feste Zusammenfügen des Rades geschah erst durch das Umschließen des Holzrades mit einem Eisenreifen. Nur so bekam das Rad seine Festigkeit und konnte seine Aufgabe erfüllen. Von der Nabe, der Mitte, her waren die Speichen ausgerichtet. Und wiederum auf die Mitte hin waren sie zusammengestellt und eingereiht. Und je näher die einzelnen Speichen zur Mitte hin kommen, um so näher sind sie auch beieinander. Für mich ist dieses Bild vom Rad ein anschauliches Gleichnis für die christliche Gemeinde. Christus muss die Mitte sein, auf den hin alles ausgerichtet ist und an dem alles hängt. Nur in Ihm kommen die Christen einander ganz nahe. Je näher bei Christus, um so näher auch beieinander. Und der Heilige Geist will – so wie der starke Eisenreifen beim Wagenrad – durch „das Band des Friedens“ die Christen beieinander halten. Ohne Ihn muss am Ende alles auseinander fallen.“

H. v. d. Heyden



**Wenn ich auch nur einen einzigen Tag
das Gebet vernachlässige,
verliere ich viel vom
Feuer des Glaubens**

In eigener Verantwortung vor dem Herrn stehen

„Was aber den Bruder Apollos betrifft, so habe ich ihm viel zugeredet, dass er mit den Brüdern zu euch komme; und er war durchaus nicht willens, jetzt zu kommen, doch wird er kommen, wenn er eine geeignete Zeit finden wird.“ (1.Kor 16,12).

Ein dem Herrn hingegebener Diener und großer, ja der größte Lehrer des Wortes Gottes, den es je gab, versucht einen Freund mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln zu überzeugen, die Gemeinde in Korinth zu besuchen. Offensichtlich tut Paulus das nicht ein- oder zweimal, sondern führt mit Apollos mehrere intensive Gespräche darüber. Paulus liegt die Gemeinde in Korinth sehr am Herzen, er hat sicher die Hoffnung, dass Apollos den Christen in Korinth wieder so nützlich sein kann wie vor Jahren, als er dort den Herrn Jesus als den Christus der Schriften bezeugte (Apg 18,28; 19,1). Paulus, dieser Mann Gottes, der in enger Gemeinschaft mit seinem Herrn lebt und seine Entscheidungen von der Erlaubnis des Herrn abhängig macht (er hat das gerade noch in 1.Kor 16,7 betont), muss doch wohl klar erkannt haben, was hier der Wille des Herrn für Apollos zum Nutzen der Korinther ist? Sonst würde er doch wohl Apollos nicht so nachdrücklich drängen, nach Korinth zu reisen?

Aber Apollos weigert sich standhaft. ... Lieber Apollos, bedenke, dass Paulus dir an Gaubenserfahrungen einiges voraus hat. Immerhin tratest du gerade erst in den öffentlichen Dienst, als Paulus bereits zu seiner dritten Missionsreise aufbrach (Apg 18,23). Damals mussten Aquila und Priscilla dir sogar erst noch Nachhilfe im Weg Gottes geben. Du solltest also den Rat eines erfahrenen, weit umhergekommenen Dieners des Herrn annehmen. Außerdem geht es doch um das Wohl der Christen in Korinth, die sicherlich dringend geistliche Hilfe brauchen. Das

kannst du doch auch an dem Brief sehen, den Paulus den Korinthern gerade geschrieben hat...

Kommen uns nicht unwillkürlich derartige Gedanken, wenn wir den oben zitierten Vers aus dem 1. Korintherbrief lesen? Wie würden wir reagieren, wenn uns ein allseits anerkannter und bewährter Diener des Herrn zu einem Dienst oder Weg nicht nur ermutigen, sondern sogar drängen würde? Es ist doch eigentlich nahe liegend, darin einen Auftrag vom Herrn zu erkennen. Muss man da noch lange zögern oder den Herrn um Klarheit bitten?

Interessant genug, dass Paulus den Korinthern ohne vorwurfsvollen Unterton von seinen vergeblichen Versuchen berichtet, Apollos zu der Reise nach Korinth zu bewegen. Paulus gibt sich offenbar schließlich damit zufrieden, dass Apollos ihm zusichert, später, aber jedenfalls nicht zum jetzigen Zeitpunkt seiner Aufforderung nachzukommen. Paulus respektiert die Tatsache, die er selber im Römerbrief lehrt: „Wer bist du, der du den Hausknecht eines anderen richtest? Er steht oder fällt seinem eigenen Herrn. Er wird aber aufrecht gehalten werden, denn der Herr vermag ihn aufrecht zu halten“ (Röm 14,4). Wenn das schon bei Fragen gilt, deren Entscheidung dem persönlichen Gewissen überlassen bleiben sollen (darum geht es ja in Röm 14,4 in erster Linie), wie viel mehr ist dieses Prinzip bei Fragen bedeutsam, bei denen wir auf die Weisung unseres Herrn angewiesen sind.

Haben wir nicht hier und da schon verlernt, unsere Entscheidungen vor allem vor dem Herrn und unabhängig (ein heute manchmal schon fast anrühiger Begriff) von Menschen zu treffen? Dabei lehrt uns der oben zitierte Vers aus 1.Kor 16, dass kein Mensch, selbst nicht angesehene Brüder oder Schwestern im Herrn, ja nicht einmal Engel, sich zwischen unsere Beziehung zu Ihm stellen dürfen. Das gilt nicht nur für die Frage unserer ewigen Errettung – dieser Irrlehre

Jüngerschaft

gehen wir natürlich nicht auf den Leim... – sondern auch in Fragen der Nachfolge Ihm nach. Hier sind wir vielleicht viel eher in der Gefahr, bei unseren Entscheidungen Menschen als Mittler zwischen Gott und uns zu bemühen oder wenigstens zu dulden.

Wenn wir einem noch so gut gemeinten Rat folgen, der jedoch unserer Überzeugung in einer bestimmten Sache widerspricht, die wir vor dem Herrn erlangt haben, kann das sogar tödliche Folgen haben. Das lernen wir aus einer Begebenheit in 1.Kö 13.

Ein Mann Gottes wird beauftragt, dem König Jerobeam und seinem eigenwilligen Gottesdienst das Gericht anzukündigen. Gott weist Seinen Diener an, sich bei dieser Gelegenheit bei niemandem in Israel aufzuhalten und auf einem anderen Weg nach Juda zurückzukehren. Ein alter Prophet hört von dem Besuch des Mannes Gottes in Israel und lädt ihn zu sich nach Hause ein. Sein scheinbar schlagendes Argument auf die zunächst ablehnende Reaktion des Mannes Gottes mit Hinweis auf das Gebot seines Herrn („*Ich kann nicht mit dir umkehren und mit dir hineingehen, und ich werde kein Brot essen und kein Wasser mit dir trinken an diesem Orte. Denn ein Wort ist zu mir geschehen durch das Wort des Herrn: Du sollst kein Brot essen und kein Wasser daselbst trinken; du sollst nicht auf dem Wege zurückkehren, auf welchem du gegangen bist*“). 1.Kö 13,16+17): „*Auch ich bin ein Prophet, wie du; und ein Engel hat zu mir geredet durch das Wort Jehovas und gesagt: Bringe ihn mit dir in dein Haus zurück, dass er Brot esse und Wasser trinke*“). (V 18)

Hier kommt sogar hinzu, dass der alte Prophet den Mann Gottes belügt. Für den Mann Gottes führt jedoch selbst das nicht zu „mildernden Umständen“ in der Beurteilung Gottes. Ausgerechnet der alte Prophet, der den Mann Gottes zum Ungehorsam verleitet hatte, muss ihm – diesmal nun wirklich – eine Botschaft von Gott über-

bringen: „*Und er rief dem Manne Gottes zu, der aus Juda gekommen war, und sprach: So spricht der Herr: Darum dass du gegen den Befehl des Herrn widerspenstig gewesen bist und nicht beobachtet hast das Gebot, das der Herr, dein Gott, dir geboten hat, und bist umgekehrt und hast Brot gegessen und Wasser getrunken an dem Orte, von welchem er zu dir geredet hat: Iss kein Brot und trinke kein Wasser! So soll dein Leichnam nicht in das Grab deiner Väter kommen.*“ (V 21+22).

Der Mann Gottes ist – ungeachtet der Tatsache, dass der Prophet ihn belogen hat – für seine Entscheidung, den Rat eines alten Dieners Gottes über die Weisung seines Herrn gestellt zu haben, selbst verantwortlich. Da zieht auch nicht das Argument, dass ein Engel des Herrn zu dem Propheten ein Wort Gottes geredet habe. Paulus findet für eine ähnliche (hypothetische) Situation im Galaterbrief sehr scharfe Worte (Gal 1,8+9), womit u.a. deutlich wird, wie wichtig es unserem Herrn ist, dass wir Ihm und niemand anderem folgen – auch in unseren Entscheidungen des täglichen Lebens.

Das heißt nicht, dass wir nicht den Rat anderer, besonders älterer oder im Glauben gereifter Christen bei unseren Entscheidungen mit erwägen sollten. Wie in einem Artikel über Älteste erwähnt (Z&S 5/99), sind geistliche Mentoren – Brüder und Schwestern, die uns Anleitung zur Jüngerschaft geben können – heute nötiger als je zuvor. Ihr Ziel wird es aber immer sein, dabei eine Beziehung ihres „Schützlings“ zum Herrn Selbst zu entwickeln, sich selber also irgendwann entbehrlich zu machen.

Auch soll hier nicht der Leichtfertigkeit oder dem Eigenwillen das Wort geredet werden. Neben der Gefahr, sich von *anderen Menschen* abhängig zu machen, lauert natürlich auch die andere, von seinem *eigenen Ego* abhängig zu sein ... und das als verantwortungsbewusste Haltung vor dem Herrn zu kaschieren.

Jüngerschaft

Beiden Gefahren können wir nur dadurch ausweichen, dass wir uns in unseren Entscheidungen oder Aktivitäten bewusst unter die Herrschaft unseres Herrn stellen – Ihm allein sind wir verantwortlich. Das gilt übrigens auch für Entscheidungen, die eine Ortsgemeinde fällt oder zu der die Ältesten einer Gemeinde in einer bestimm-

ten Frage kommen. Wir sollten daher zu unseren Überzeugungen vor Ihm und nicht vor Menschen gelangen. Geistliche Christen, die uns Ratschläge geben, werden das, genau wie Paulus, akzeptieren und sich nicht zwischen den Herrn und uns drängen wollen.

W. Schulz

In diesem Jahr werden 2400 Jahre vergangen sein, seit Platon in der "Politeia" schrieb:



“Wenn Väter ihre Kinder gewähren lassen und sich vor ihnen geradezu fürchten, wenn Söhne ohne Erfahrung handeln wollen wie die Väter, sich nichts sagen lassen, um selbstständig zu erscheinen, wenn Lehrer, statt ihre Schüler mit sicherer Hand auf den richtigen Weg zu führen, sich vor ihnen fürchten und staunen, dass ihre Schüler sie verachten, wenn sich die Unerfahrenen den älteren Erfahrenen gleichstellen und in Wort und Tat gegen sie auftreten, die Alten sich aber unter die Jungen setzen und versuchen, sich ihnen gefällig zu machen, indem sie Ungehörigkeiten übersehen oder gar daran teilnehmen, damit sie nicht als vergeist oder autoritätsgierig erscheinen, wenn auf diese Weise verführte Jugend aufsässig wird, sofern man ihr auch nur den mindesten Zwang auferlegen will, weil niemand sie lehrte, die Gesetze zu achten, ohne die keine Gemeinschaft leben kann, dann ist Vorsicht geboten, der Weg scheint in die Tyrannei zu führen.”

Jüngerschaft

Wen interessiert was?

„Was interessiert Jugendliche im Alter von 13 - 16 Jahren heute?“

„Wie kann man Jugendliche heute erreichen?“

„Mit welchen Themen kann man Jugendliche heute ansprechen?“

Getreu dem paulinischen Motto „Ich bin allen alles geworden, auf dass ich auf alle Weise etliche errette“ (1. Kor. 9,22), habe ich mich gefragt: Mit welchen Themen kann man am Büchertisch oder in Traktaten Jugendliche im Alter von 13 - 16 Jahren erreichen?



Zuerst muss einmal erwähnt werden, dass diese Umfrage sicherlich nicht repräsentativ sein kann, obwohl sie mit 354 Befragten schon eine recht gute Grundlage besitzt. Der Fragebogen wurde mit Schülerinnen und Schülern einer 8. Klasse in einer Kleinstadt mit ca. 40000 Einwohnern in Nordrhein-Westfalen entwickelt. Die Umfrage wurde unter Jugendlichen im Juni 1999 an einer Gesamtschule durchgeführt. Das hat unzweifelhaft den Vorteil, dass damit Jugendliche mit ver-

schiedenen Ausbildungszielen beteiligt werden konnten (Haupt- und Realschulabschluss bzw. Abitur). Die Jugendlichen waren zwischen 12 und 17 Jahre alt, wobei fast 98 Prozent im Bereich von 13 - 16 Jahren lagen. Insgesamt nahmen 354 Jugendliche an der Umfrage teil, davon 172 Mädchen (48,6%) und 182 Jungen (51,4%). Die Jugendlichen bekamen insgesamt 46 Fragen vorgelegt, die jeweils mit *sehr interessiert*, *interessiert*, *weniger interessiert* oder *nicht interessiert* beantwortet werden konnten.

An dieser Stelle soll möglichst Vielen Einblick in die Interessenwelt der heutigen Jugendlichen gegeben und keine ausführliche Analyse der Umfrageergebnisse vorgenommen werden. So kann jeder Interessierte die Ergebnisse selber analysieren und für seine Arbeit vor Ort eigene Rückschlüsse und Konsequenzen ziehen.

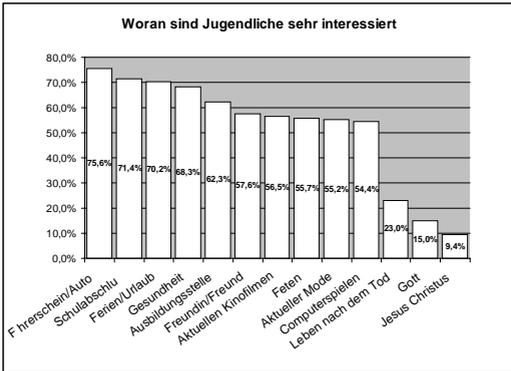
Altersstatistik

12 Jahre:	5 (1,4%)
13 Jahre:	98 (27,7%)
14 Jahre:	118 (33,3%)
15 Jahre:	101 (28,5%)
16 Jahre:	29 (8,2%)
17 Jahre:	3 (0,9%)

Die Darstellung der Ergebnisse erfolgt einmal als Gesamtauswertung und dann getrennt nach Mädchen und Jungen. Aus Platzgründen werden an dieser Stelle nur die ersten 10 Plätze aufgelistet. Wer Interesse an der kompletten Ergebnisliste hat, kann diese gern anfordern (s. Adresse am Ende des Artikels).

Gesamtauswertung

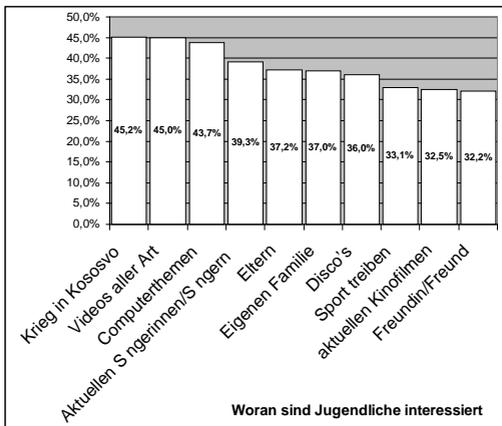
Woran sind Jugendliche *sehr* interessiert?



Erwähnt sei hier aber auch, dass immerhin 23% sehr interessiert am Thema „Leben nach dem Tod“, 15% an Gott und 10% an Jesus Christus sind.

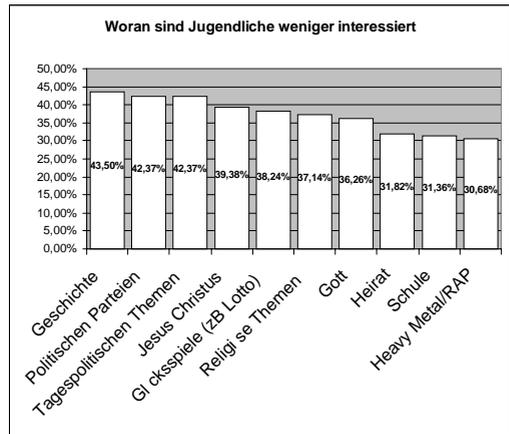
Gesamtauswertung

Woran sind Jugendliche interessiert?



Gesamtauswertung

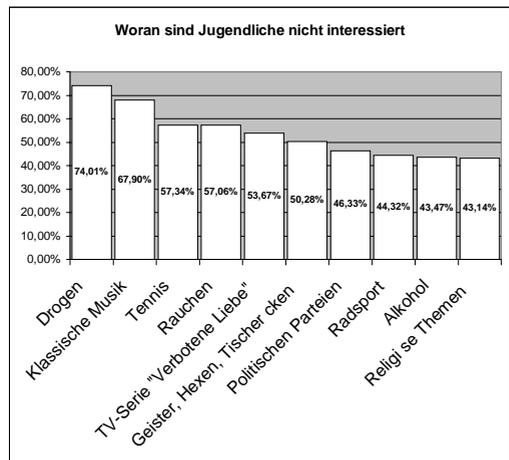
Woran sind Jugendliche *weniger* interessiert?



Gesamtauswertung

Beachtlich erscheint, dass 36,3% aller Jugendlichen angaben, kein Interesse an Jesus Christus, 30% kein Interesse am Thema „Leben nach dem Tod“ und 29,5% kein Interesse an Gott zu haben. Deutlicher kann der Weg in eine gottlose Endzeit-Gesellschaft wohl nicht aufgezeigt werden!

Woran sind Jugendliche *nicht* interessiert?



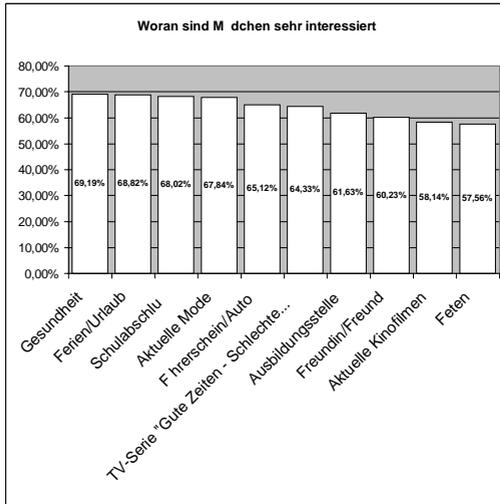
Kurzpredigt

Zum besseren Vergleich sollen die Ergebnisse getrennt nach Geschlechtern nebeneinander dargestellt werden.



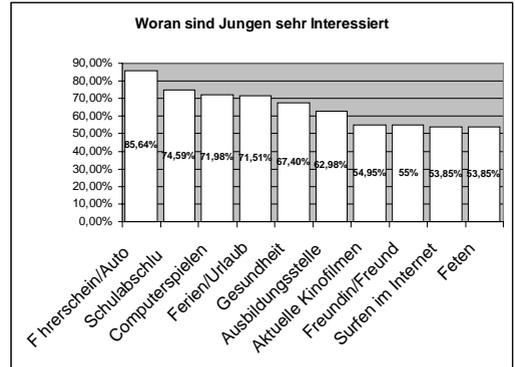
Mädchen

Woran sind Mädchen *sehr* interessiert?



Jungen

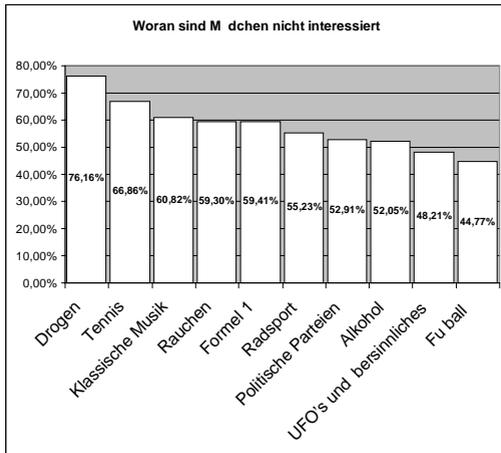
Woran sind Jungen *sehr* interessiert?



Erstaunlich ist, dass bei den Jungen schon im Alter von 13-16 Jahren fast 86% vom eigenen Führerschein bzw. Auto träumen. Der Einfluss der Medien wird besonders daran deutlich, dass 64% aller Mädchen (nur 17,6 bzw. 20% aller Jungen) sehr interessiert an der täglichen Fortsetzungsgeschichte (daily soap) „Gute Zeiten – Schlechte Zeiten“ sind. Kaum eine Sendung darf versäumt werden, die Zeitschrift zur Serie erscheint monatlich, Modetrends werden in dieser Sendung gesetzt, Auffassungen der Jugendlichen zum Thema Liebe und Sexualität werden hier entscheidend beeinflusst. Dies scheint ein spezielles Interessengebiet der Mädchen zu sein, da von den Jungen etwa 49% nicht an dieser TV-Serie und sogar 81% nicht an der TV-Serie „Verbotene Liebe“ interessiert sind.

Mädchen

Woran sind Mädchen *nicht* interessiert?



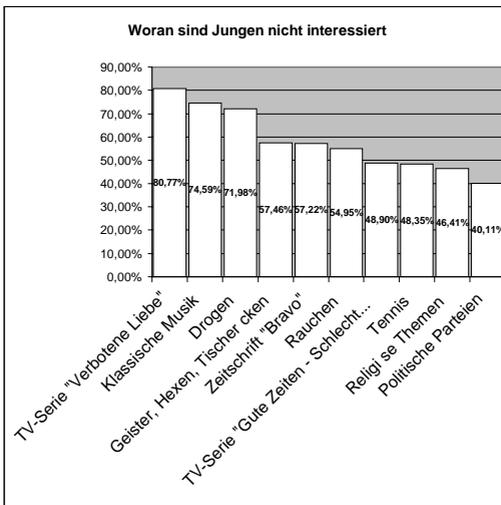
zu beschäftigen, bzw. das vor der eigenen Klasse oder vor Freundinnen/Freunden auch kaum zugeben wollen. Wenn man dann aber z. B. in das Thema „Leben nach dem Tod“ – das ja immerhin fast ein Viertel der Jugendlichen nach eigenen Angaben sehr interessiert – einsteigt, ergeben sich oftmals sehr gute Gespräche. Oft suchen die Jugendlichen nach einem Orientierungspunkt und kommen dann – wenn sie einen Ansprechpartner gefunden haben – von selber immer wieder auf ein Themengebiet zurück. Zudem sollte man daran denken, dass das Wissen der heutigen Jugendlichen um biblische Aussagen – auch bei Teilnahme am Religions- und kirchlichen Unterricht – gegen Null tendiert.

Ich würde mich freuen, wenn diese Umfrage möglichst vielen Geschwistern bei Ihrer Arbeit mit bzw. unter Jugendlichen nützlich sein könnte. Für weitere Nachfragen stehe ich gerne zur Verfügung.

Roland Sieling
 Alexanderstr. 39
 46562 Voerde
 Tel.: 02855 17488
 Email: Rsieling@t-online.de
 Homepage: <http://home.t-online.de/home/RSieling>

Jungen

Woran sind Jungen *nicht* interessiert?



Die eigene Erfahrung zeigt, dass die Jugendlichen gerade im Alter von 13 - 16 Jahren es einfach „cool“ finden, sich nicht mit religiösen Themen

Kurzpredigt

Zum Problem „Normabweichung“

Qualitätskontrollen gehören in der Industrie zum Alltag. Teile, Halbfabrikate usw., die den vorgeschriebenen Normen (z. B. Abmessungen) nicht entsprechen, werden aussortiert. Das ist kein Luxus, denn die Haltbarkeit oder auch Sicherheit der Endfabrikate kann auf dem Spiel stehen. Der Abfall wird entsorgt, wie es modern heißt. So weit, so bekannt.



Es gibt darüber hinaus noch immer sittliche Normen, also Gebote oder Verbote, die die Grundlage für unsere Rechtsordnung sind. Verleumdung eines Mitmenschen ist ein solches Verbot. Ein Verstoß dagegen kann sogar strafrechtlich geahndet werden.

Vielleicht ist Ihnen aber neu, dass es nicht nur Normabweichungen etwa vom Bürgerlichen Gesetzbuch gibt, sondern dass der Schöpfer-Gott Normen für *jeden* Menschen gegeben hat, die Er eingehalten wissen will. Übrigens: solche Ordnungen sind äußerst positiv für die Menschheit, wenn auch heute manche sie als Beschränkungen ihrer persönlichen Freiheit auffassen.

Ob wir es wollen oder nicht, Gott macht jeden Menschen für eine ‚Normabweichung‘ verantwortlich. Er nennt das *sündigen*. Aber so unbekannt ist uns das nicht. Ein Verkehrs”sünder“ hat auch nach unserem Sprachgebrauch ‚Verkehrsregeln‘ verletzt.

Sünde ist also ein Verstoß gegen Gottes Willen, wahrhaftig kein Kavaliersdelikt.

Gottes Prüfungsergebnis über uns Menschen ist nun sehr ernüchternd: *„...es macht keinen Unterschied,...denn alle haben gesündigt, und in ihrem Leben kommt Gottes Herrlichkeit nicht mehr zum Ausdruck“* (Röm 3,23)¹.

Solche Leute sind also unbrauchbar für Gottes Ziele und – denken Sie an den Vorgang aus der Industrie – sie müssen ‚entsorgt‘ werden. Eigentlich ein unpassendes Wort für wertvolle Menschen, wie wir im Grunde sind. Aber auf Sünde steht Gottes Gericht, Gottes ewiges Gericht!

Zum Glück ist das nicht Gottes letztes Wort. Er hat ein Angebot bereit. Deshalb reden wir auch darüber. Er will Menschen begnadigen und kann es auch. Hier das Zeugnis der Bibel: *„...sie werden umsonst gerechtfertigt durch seine Gnade, durch die Erlösung, die in Christus Jesus ist“*.

Jetzt sagen Sie sicher: Wozu reden wir überhaupt darüber, wenn es denn eine Pauschalbegnadigung für alle Leute gibt! Eben nicht! Bekanntlich muss man einen Gnadenantrag stellen, wenn man straffällig geworden ist, und der beinhaltet:

1. Anerkennung der Schuld
2. Antrag an die zuständige Stelle.

So viel für jetzt: Gott wartet auf Ihr Gesuch. Sie sind am Zuge, denn es geht um Sie. Sie wollen doch sicher nicht auf dem Abfallhaufen der Menschheitsgeschichte landen?

U. Weck

Serie „Prüf es nach“

Die „Prüf es nach“-Serie ist sicher vielen als nützliche Hilfe bei der Untersuchung von Fragen wie „Abendmahlsgemeinschaft“, „Gemeindezucht“ usw. bekannt. J.G.Fijnvandraat (Leuwarden, NL), der Initiator und Hauptautor dieser Serie, schreibt uns hierzu:

An die Gläubigen im In- und Ausland, die sich für die Vorgänge in der so genannten „Brüderbewegung“ interessieren.

Liebe Geschwister im Herrn,

In der „Prüf es nach“- Reihe ist eine Serie von Broschüren erschienen, in der ich Stellung gegen das nehme, was ich als Abweichungen nach rechts betrachte, die sich im Laufe der Jahre in unseren Versammlungen eingeschlichen haben.

Nacheinander sind erschienen:

- Teil 1: *Mit welchen Gläubigen feiern wir das Abendmahl*
- Teil 2: *Anerkennung von Zucht in der Gemeinde*
- Teil 3: *Zu IHM hinausgehen, außerhalb des Lagers* (Dürfen wir die gesamte Christenheit mit dem „Lager“ gleichstellen?) „Abstehen von der Ungerechtigkeit“ (Dürfen wir Christen, die einen „anderen Weg“ gehen, ohne weiteres einer Verunreinigung durch Ungerechtigkeit beschuldigen?)

Ebenfalls ist erschienen:

- Teil A: *Schweigen in den Gemeinden*, wobei Stellung dazu genommen wird, was als eine Abweichung nach links betrachtet werden kann. In dieser Broschüre, die ich zusammen

mit Bruder G.H. Kramer geschrieben habe, wird behandelt, warum nach Überzeugung der Verfasser das Vorschlagen von Liedern, das Sprechen von Gebeten und das Vorlesen eines Abschnittes aus der Schrift von Schwestern im Widerspruch steht mit dem, was die Bibel lehrt über das Verhalten von Schwestern in der gemeindlichen Zusammenkunft, und welche Haltung im Hinblick auf Versammlungen eingenommen werden kann, bei welchen diese „neue Praxis“ eingeführt wurde.

Inzwischen ist nun der letzte nummerierte Teil der „Prüf es nach“- Reihe erschienen:

- Teil 4: *Absonderung, das Dilemma der Brüderbewegung* (im letzten Kapitel wird noch einmal auf alle „Absonderungstexte“ eingegangen, die schon in Teil I angeführt wurden).

Gerne mache ich auf diese Broschüre aufmerksam, wobei ich für aufbauende Kritik offenstehe. Dieses gilt, was Teil A betrifft, auch für Bruder G.H. Kramer.

Mit freundlichen brüderlichen Grüßen, euer im Herrn verbundener Bruder

J.G. Fijnvandraat

Die Broschüren sind erhältlich bei:

Wim Hoddenbagh
 „Die Bücherstube“
 Nordallee 14
 D-54292 Trier

Tel. 0651 / 26555

Die Hefte werden kostengünstig abgegeben. Preise bitte bei o.g. Adresse erfragen.

Zum Thema „Älteste“

Zu den Artikeln über Älteste (Z&S Nr. 5/99) schreiben uns Leser:

„Es ist die Frage: ‚Wer bestimmt bzw. setzt heute in unserer Zeit in den Gemeinden Älteste ein?‘

Mir wurde beim Nachdenken über diese Frage die klare Aussage in Apg 20,28 sehr wichtig. Mit dem Ableben der Apostel und der Begleiter Timotheus und Titus ist kein Mensch mehr autorisiert, Älteste/Aufseher anzustellen bzw. zu benennen. Weil dem so ist, freue ich mich darüber, dass der Heilige Geist in der Versammlung zu Ephesus die dortigen Aufseher bestimmt hat... Aus dieser Tatsache leite ich ab, dass nach dem Ableben des o.g. Personenkreises nur noch der Heilige Geist Älteste/Aufseher berufen, benennen und sichtbar machen kann.

Der Heilige Geist sollte und muss der oberste Führer und Leiter einer bibeltreuen Gemeinde sein. Das muss sichtbar werden im Wort (Belehrung) und in der Tat (Verhalten). Wir alle wissen, dass diese Verkettung von Wort und Tat im praktischen Gemeindeverhalten sehr oft zu kurz kommt. Wenn nun der Heilige Geist der Leiter der Gemeinde ist, dann wird er auch nach dem göttlichen Maßstab in I.Tim 1,1-7 die Aufseher/Ältesten in der Gemeinde sichtbar werden lassen.

Was uns heute sehr oft fehlt, ist das Warten auf das Wirken des Heiligen Geistes. Ich gebe zu, dass dieses nicht leicht ist. Aus diesem Grund ist in der Vergangenheit vielfach zu, wenn auch menschlich wohl durchdachten, Selbsthilfen gegriffen worden...

Hat die von Menschen (Christen) verursachte Zersplitterung der Kirche nicht vielleicht auch zur Folge, dass es in vielen Gemeinden an wahren vom Heiligen Geist berufenen Ältesten/Aufsehern mangelt? Sollte es so sein, dann kann die-

ser Mangelzustand nur durch aufrichtige Beugung und Demütigung beseitigt werden, niemals durch menschliches Eingreifen, auch wenn es noch so gut gemeint ist.“

K. Dietz, Wuppertal

„...Es ist klar, dass es sich um solche Brüder handelt, die ein Herz für den Herrn und für die Schafe Seiner Weide haben, die nicht für sich Autorität beanspruchen, sondern nur die Autorität des Herrn durch Sein Wort in der Gemeinde vermitteln. Paulus hat dieses „unter euch arbeiten“ in Apg 20 sehr schön zusammengefasst:

Vers 19: „*dem Herrn dienend mit aller Demut*“

Vers 20: „*euch gelehrt öffentlich und in den Häusern*“

Vers 21: „*bezeugend die Buße zu Gott und den Gläubigen an unseren Herrn Jesus Christus*“

Vers 24: „*bezeugend das Evangelium der Gnade Gottes...*“

Vers 26: „*ich habe euch den ganzen Ratschluss Gottes verkündigt*“

Vers 28: „*Habt acht auf euch selbst und auf die ganze Herde*“

Vers 31: „*...gedenkt, dass ich drei Jahre lang Nacht und Tag nicht aufgehört habe, einen jeden (von euch) mit Tränen zu ermahnen.*“

Das sind Kriterien, die die Arbeit eines Ältesten kennzeichnen sollten.

Ich hoffe, es ist nun deutlich geworden, dass die Brüder, die den Dienst eines Ältesten tun, weder von der Gemeinde gewählt, noch durch ein ominöses Prüfungsverfahren ermittelt werden, sondern allein durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes...“

E. Fischbach, Siegen



Anmerkung der Redaktion:

Damit möchten wir die Aussprache zum Thema „Älteste“ abschließen. Wir wünschen, dass sich geistliche Brüder finden, die diese schwere Aufgabe vor dem Herrn übernehmen wollen, und dass sich die Geschwister einer örtlichen Versammlung darüber im klaren sind, dass solche Brüder erkannt und anerkannt werden sollen.

Zum Thema „Grundsätze der Schriftauslegung“

K.-O. Herhaus (Wiehl) schreibt unter dem Stichwort „Die Bibel wörtlich nehmen“:

Lieber Ulrich,

in der letzten „Zeit & Schrift“ fiel von deiner Seite die Formulierung, dass es darum gehe, die Bibel wörtlich zu nehmen. Auch wenn ich glaube, dich richtig verstanden zu haben, würde ich empfehlen, statt dessen eine Formulierung wie „die Bibel textgenau zu erfassen“ zu wählen, weil sie einfach treffender bezeichnet, worum es beim Studium der Bibel zu gehen hat.

Jede Sprache, ob Hebräisch, Griechisch oder Deutsch o. a. ist so durchdrungen von Metaphorik¹, dass wir uns nur verständigen können, wenn wir uns eben nicht wörtlich nehmen. Wenn jemand zu uns kommt, um einmal sein Herz auszuschütten, bleibt das ja eine unblutige Angelegenheit, auch wenn er viel „auf dem Herzen hat“. Der Witz vieler Eulenspiegelgeschichten besteht im Wörtlichnehmen metaphorischer Botschaften. Insofern ist auch etwas dran an der Redensart,

wer die Bibel wörtlich nimmt, nimmt sie nicht ernst. Die Metaphorik der Sprache führte ja in den meisten Wissenschaften dazu, dass eine Fachsprache entwickelt wurde, um über eine genaue Definition der Begriffe eine unmissverständliche Kommunikation zu ermöglichen. Denn was die Muttersprache anbietet, ist vieldeutig, historisch belastet („Weib“!), ständigem Wandel unterworfen, und deshalb bleibt immer ein unverständlicher Rest, ein Geheimnis, über das man streiten kann, wenn man will.

Ich persönlich vermute, dass die Leute, denen das „Wörtlichnehmen der Bibel“ ein Herzensanliegen ist, im Grunde auch etwas anderes meinen als sie sagen. Sie möchten, dass die Menschen, wenn sie dem Wort der Bibel begegnen, der Autorität des Wortes sich auch da fügen, wo es ihnen eigentlich nicht passt. Auf ein solches Bibelverständnis lasse auch ich mich gerne ein.

K.-O. Herhaus

Antwort:

Mit diesen Einwendungen bin ich sehr gern einverstanden.

U. Weck

¹ d. h. der Gebrauch von Metaphern (als Stilmittel gebrauchte Ausdrücke (Anm. der Red.))

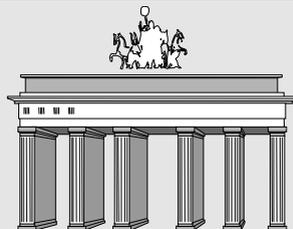
Anzeige

Berliner Bibeltage

vom 21. – 24. April 2000

Leitthema: Das Evangelium Gottes

“Denn von ihm und durch ihn und für ihn sind alle Dinge;
ihm sei die Herrlichkeit in Ewigkeit! Amen.” (Rö 11,36)



Anmeldung und weitere
Informationen bei:

Bücher für Christen

Rembrandtstr. 11

D-12157 Berlin

Tel.: 030 / 8560 0919

Fax: 030 / 8560 0980

Email: buecher.fuer.christen@t-online.de

Vorträge von Benedikt Peters und Andreas Lindner

Workshops zu den Themen:

- Welche Auswirkungen hat das Evangelium auf mein Leben?
- Wie vermittele ich das Evangelium meinen Mitmenschen?

Anmeldeschluß: 20. März 2000

Anzeige

FRÜHJAHRSKONFERENZ 2000 DALFSEN (NL)

Termin: 26.4. bis 28.4.2000

Thema: Römerbrief Kapitel 8 und 12

Tagesthema: *Römer 8 und 12*

Röm 8,1-17 Befreiung durch den Geist

Röm 8,18-25 Es gibt Hoffnung

Röm 8,26-39 Die Hilfe Gottes

Röm 12,1- 8 Glieder von einem Leib

Röm 12,9-21 Wie leben wir als Christen?

Abendthema: *Lernen aus der Geschichte der Kirche*

26.04.2000: Der Sündenfall der Kirche (W.J. Ouweneel)

27.04.2000: Die Erweckung und die Brüderbewegung (J.G. Fijnvandraat)

Die Kosten sind von der Unterbringung abhängig
(vgl. Einladung mit Anmeldeformular)



Weitere Auskünfte und Anmeldeunterlagen:

Karel H. Rimmelink

Tolhuis 1

NL - 7447 XH Hellendoorn

Tel: ++31 548 65 48 93

Die Rückseite

Taten und Worte

Arsenio Saavedra, ein Student der Bibelschule Huánuco, verließ vor zehn Jahren seine Heimatstadt Piura. Damals gab es dort nur eine evangelische Familie. Als Arsenio vor drei Jahren zurückkehrte, traf er dort eine Baptisten-Gemeinde mit rund 700 Mitgliedern. So erzählen sie anderen von Jesus:

- Zwei Männer machen sich auf den Weg, um anderen von Jesus zu erzählen. Unterwegs treffen sie einen Bauern, der auf seinem Acker arbeitet. Einer nimmt dem Bauern die Hacke aus der Hand und führt seine Arbeit weiter. Der andere erklärt ihm das Evangelium.
- Drei andere Männer begegnen einem Familienvater. Dieser arbeitet in der Nähe seines Hauses. Einer geht mit dem Vater, um in seinem Hause eine Familienandacht durchzuführen. Unterdessen beenden die beiden anderen die Arbeit auf dem Feld.
- Ein anderer Familienvater wird plötzlich krank. Die Arbeit auf dem Feld bleibt liegen. Da versammeln sich etwa zwanzig Männer der Gemeinde und erledigen die Arbeit an einem einzigen Tag.

- Frauen setzen sich zum Arbeiten zusammen. Wenn Frauen dazukommen, welche nicht zur Gemeinde gehören, bringen sie ihnen Handfertigkeiten bei und erzählen ihnen von Jesus.

Ein ganzheitliches Zeugnis

Es ist dieses ganzheitliche Zeugnis, welches viele vom Evangelium überzeugte. Auch mich beeindruckt dieses evangelistische Zeugnis stark, bei dem die Taten ebenso laut sprechen wie die Worte.

P. Opplinger

Wir übernehmen diesen Bericht mit freundlicher Genehmigung aus dem Report Nr.5/99 der Schweizer Indianermission. Peter Opplinger ist Missionar in Peru, Huánuco.